

# Volksstimme

Redaktion: .  
Halle a. S., Gr. Brauhausstraße 17  
Fernsprecher 6802

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei)  
für den Regierungsbezirk Merseburg  
Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verlag und Expedition:  
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27  
Fernsprecher 6407

Ar. 213      Preis: Monatlich 1,75 Mk. frei Haus. Bei Abholung 1,60 Mk. Bei den Postämtern vierteljährlich 5,25 Mk. oder halbjährlich 10,00 Mk. Einjahrespreis 19,00 Mk.  
Halle, Mittwoch, den 17. September 1919  
Anzeigenpreis: Die kleinste Zeile 60 Pfennig. 20 Pfennig, im Reklameteil 10 Pfennig. — Schlus der Anzeigen-Annahme vormitags 10 Uhr. —  
3. Jahrgang

## Gute, fruchtbare Lehren.

Halle, den 17. September 1919.

In der jetzigen erregten Zeit ziehen die Ereignisse oft geradezu bilsartig an unseren Augen vorüber. Manches Wertvolle entfällt unbedacht, vieles aber bleibt haften und trotz der Heberfülle von gewaltigem Geschehen hinterläßt es seine Spuren. Auf diese Weise wird den Massen ohne jedes Zutun durch die Tatsachen manche gute Lehre ins Hirn gehämmert, deren Wirkung selbst die blühendste Demagogie nicht zu vernichten vermag. Allerdings ist auf der anderen Seite auch heftigste Kritik in der durch die Revolution und die vorhergehenden Verhältnisse geschafften Wahlstimmung bei einigen Volksteilen auch die besten Lehren spurlos vorübergehen und trotz all der noch so unüberleglich dagegen sprechenden Tatsachen der einmal aufgestellte Pöppel weiter angebetet wird.

Man kann keine Politik machen, ohne mit diesen Umständen zu rechnen und man rechnet auch mit ihr, trotzdem man alltätig sieht, wie die Schar der blindwütigen Fanatiker und Popanzgläubigen kleiner und kleiner wird. Selbst die radikalsten Maulhelden, die nach altem Schema weiter Politik treiben

und mit einem irgendwie fuggierten wahnwitzigen Glaubens ohne jeglichen tatsächlichen Hintergrund die Welt aus den Angeln heben wollen, fangen an klarer zu sehen und reden forsichtiger in dem Tone der betrübten Vorgesagten, denen die Felle fortgeschwommen sind, davon, daß die Massen den revolutionären Kampf verloren haben. In Kreisen der feindlichen Parteienleitung und Führerschaft freier man jetzt schon nicht mehr die Illusion, was für eine „Klitter“ man unternehmen soll, sondern vielmehr darum, ob es überhaupt lohnt, daran anzuhängen, daß die Massen in absehbarer Zeit wieder aufzustimmen und des notwendigen revolutionären Einsatzes fähig seien. Die Gesellschaft der „Errevolutionäre“ hat in widerstandloser, revolutionärschändlicher Kurzsichtigkeit solange an dem Aufbau eines dem wirklich revolutionären Gedanken getriebenen, bis zum Schaden der tatsächlichen revolutionären Aufwärts- und Vorwärtswirkung die Massen stumpf geworden sind.

So klar wie manches scheint, so klar ist es aber auch, daß es immer linderebare geben wird. Auch bei denen ist aber Klärung nicht zum Schaden, jedoch wenn wir immer wieder geizig sind, die mangelhaften, unfruchtbar Lehren, die das Geschehen unserer Tage ganz ohne jedes Zutun fortwährend predigt, in den Vordergrund zu rücken, so tun wir es vor allen Dingen wegen der großen Masse der Unentschiedenen, Dummen und Schwarmen, die nun einmal in diesem reichlich unpolitischen Vaterlande eine nicht unbeachtliche Rolle spielen.

Der alltägliche Anschauungsunterricht ist so umfangreich, daß es schwer fällt, wirklich alles zu registrieren. Nur einiges kann man davon herausgreifen. Da ist vor allem der nun zu Ende gehende Kampf gegen die Mündener Gefesselten, der in die Augen springt. Die Verhandlungen haben ein geradezu

### Schauerliches Gemälde

entrollt, wie es die glühendste Phantasie nicht lebhafter hätte ausmalen können. Was sich da als Volltreiber des Willens der Galtner, Seidel, Gussmann zusammenfindet, besetzt aus Alkoholikern, Syphilisern und erldlich Deliranten mit geminderter Zurechnungsfähigkeit, wenn nicht gar aus „Abnormitäten“, als welche sich der Angeklagte Hesselmann selbst bezeichnete. Das sind keine Soldaten, sondern die Marodeure der Revolution, Leute, die auf Befehl der „Führer“ morde, weil sie entweder an moralischen Krampf leiden oder zu feige sind, selbständig voranzutreten, „Führern“ zu widerstehen. Bei keinem einzigen der Angeklagten trat irgend etwas wie eine Gesinnung zutage, aus der sich ein Redefertigungsgrund für die Mordtaten herleiten ließe. Widerlich die ganze Geschichte und unglücklich und doch zeitig es klar, daß bei der von den Habituellen geprägten Situation des Proletariats, die nichts anderes ist als eine Diktatur über das Proletariat,

### der Menschheit Abhang herrscht,

das alle Freiheit und alles Recht erzwungen wird und niemand anders als das zügellose Verbrechen zum das Proletariat „regiert“. Hier ist nicht allein der Mündener Mordprozess selbst, sondern das radikale Maulschweigen hinsichtlich, auch in ganz ein sprechendes Beispiel. Der Mündener Mordprozess hatte keine Grenzen und trieb die gegenrevolutionäre Wut der Gesellschaft zur Wut, die alles, was nach Sozialismus riecht, erzwirgt. Auch hier ist das aufwärtsrollende Proletariat blutig geschlagen und stößt unter der Hammerlast, die ihm leibhaftig,

die Tatsachen höhrende Großsprecher aufgebildet haben und verständig ist der Arbeiter, den der alte ungarische Sozialdemokrat Szaranti in der Wiener Arbeiterzeitung unter der Überschrift „Das Gebot der Stunde“ an die Ententesozialisten richtete. Nur die Demokratie kann und muß das ungarische Proletariat retten.

Aber noch ein anderes ist es, was allen aufgeklärten Arbeitern zu denken geben muß. Das Durcheinander bei den Kommunisten und den Unabhängigen, die alle beide

nicht mehr wissen, wo sie eigentlich hin wollen.

Sie sind selbst über ihre so kluggehörten Phrasen ins Straucheln gekommen und glauben selbst nicht mehr daran, daß sie auf dem rechten Wege stehen. Die unabhängige Reichskonferenz, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand und von der wir einige „Sichtstrahlen“ gezeigt haben, gab davon ein treffendes Bild. Bei den Kommunisten sind sich die verschiedenen Gruppen so arg in die Haare geraten, daß nicht mehr zu unterscheiden ist, was rechts und links ist. Sie erkennen an ihrer eigenen Unklarheit, die Zerstreuung ebenso wie die Unklarheit und jetzt bereits macht sich ganz unangenehm das Todesröcheln derer bemerkbar, die das Volk zu Glück und Herrlichkeit führen wollten. Die Arbeiterzeitung kehrt ihnen, die in ihrer Unfähigkeit nicht anders mehr können als den überaus verdienst- und anerkannten Mitstreiter der deutschen Sozialdemokratie und des internationalen Sozialismus, Karl Kautsky, der doch

den Mut hat, die Wahrheit zu sagen,

zu schmähen und zu verpöhlen. Karl Kautsky, der sich noch zur unabhängigen Partei rechnet, und dessen wissenschaftliche Leistungen für den Sozialismus unbedeutend sind, wird von seinen eigenen Parteifreunden abgemurrt, weil er den schwächenden, erregten Massenstimmung nicht nachgibt, weil er den unabhängigen Wählern nicht mitmacht und seinen Freunden klar benagt, daß das, was sie treiben, Blödsinn sei. Und da fragt man nicht, ob das, was der erprobte Wortkämpfer sagt, gerecht und richtig ist, sondern man wirt nach ihm mit Steinen, weil er den Widerstand, der die Arbeiterzeitung in's Verderben führen muß, nicht mitmacht.

Das sind nur einige Beispiele, die sich beliebig vermehren lassen und gar nicht anders wirken können, als aufklärend. Es sind Tatsachen und Zufälle, die sprechen eine harte, aber wahre Sprache, denen sich auch der Verblendete auf die Dauer nicht verschließen kann. Alle diese guten, fruchtbar Lehren aber zu sagen und deutlich, daß die von der Mehrheitssozialdemokratie verfolgte Politik, die nicht feige Stimmungspolitik war, sondern immer nur als Ziel das Wohl des Proletariats und des ganzen Volkes im Auge hatte, die richtige war.

Altkindlich wird in uns der Glaube fester und mehrten sich die Beweise, daß diese Lehren nicht spurlos an unserem Volke vorübergehen, daß sie Früchte bringen, daß klar erkannt wird, daß es die Sozialdemokratie als die Partei ist, die die Interessen des Volkes eifrig und mannhaft vertritt und vertritt.

### Aus dem Obersten Rat.

Annunzio's Abenteuer.

WTB. Paris, 16. Sept. (Havas.) Nach dem diplomatischen Lagebericht hat der Oberste Rat gegen hinsichtlich der Besetzung von Mesur d'Annunzio beschlossen, der italienischen Regierung die Sache zu überlassen. Eine endgültige Lösung der Trümmersfrage ist noch nicht möglich, da die amerikanische Abordnung noch immer ohne Ausweis ihrer Regierung ist. Der Rat beschloß sich ferner mit der Lage in den Balkanstaaten zu beschäftigen, die durch Marschall Foch herbeigeführt wurde. Er beschloß Maßnahmen wegen Klärung dieser Gebiete durch die Truppen des Ozeans von der Galt und die russisch-deutschen Korps.

Der Rat hielt die zwischen Lloyd George und Clemenceau getroffenen Abmachungen über die vorläufige Regelung der Lage in Syrien gut. Sie soll in Kraft bleiben, bis die Vereinigten Staaten sich bereit erklären, die türkischen Fragen zu regeln. Der bulgarische Frieden wurde noch nicht erwähnt. Zum Schluß hatte Clemenceau mit Marschall Foch eine Unterredung, wahrscheinlich über die Klärung der Besatzungstruppen in Syrien. Lloyd George wird sich nach London begeben.

### Die italienische Regierung gegen d'Annunzio's Abenteuer.

Bern, 16. Sept. Angesichts der energischen Maßnahmen Rittis gegenüber dem Unternehmen d'Annunzio rückt die römische Presse und auch „Corriere della Sera“ von Ritti ab, indem sie darauf hinweist, daß die Abhängigkeit Italiens von der Entente nicht so groß sei, wie Ritti sie darstellen wolle, seine Erregung sei daher übertrieben. „Ecolo“ erklärt, daß man das Vorhaben d'Annunzio's nicht gutheißt, aber ebensowenig verurteilen könne. „Gialta“ sagt, daß Foch der Verbündeten laßt sehr hart auf Italien. Die wirtschaftliche Abhängigkeit habe Italien einer Sklaverei unterworfen, die jede freie Bewegung ausschließt.

### Sriedensverhandlungen zwischen Estland und Sowjetrußland.

Wie bereits gemeldet, erhielt der lettische Außenminister am 11. September abends in Riga eine dringliche Anfrage von Tschitscherin, ob er bereit sei, die Verhandlungen gegen die Bolschewiken einzuleiten. Nach einer Meldung aus Helsinki beschloß die konstituierende Versammlung Estlands, das Angebot anzunehmen. Es soll eine Abordnung aus Vertretern des Außenministeriums, der Konstituante und der Seereschiffahrt abgeordnet werden, welche erwartet man von den Verhandlungen günstigen Falles nichts anderes als einen Waffenstillstand und die Festsetzung einer Demarkationslinie.

### Die „revolutionären“ Agrarier.

Die Lage in Fommern hat sich verschärft. Aus der Belagerung gewisser Grundbesitzerkreise, die Anordnungen des Landwirtschaftsministers über die Tarifverträge einzuhalten, können möglicherweise Komplikationen entstehen.

### Abtransport der deutschen Kriegsgefangenen aus Belgien.

WTB. Berlin, 16. Sept. Die Reichszentrale für Kriegs- und Zivilangelegenheiten teilt mit: Die belgische Regierung hat die grundsätzliche Einverständnis erklärt, mit dem Abtransport der deutschen Kriegsgefangenen aus Belgien zu beginnen. Zur Durchführung des beschleunigten Abtransportes finden morgen unmittelbare Verhandlungen in Köln statt.

### Erhöhte Leistungsfähigkeit oberirdischer Werke.

Die Wagnonsfabrik in Königshütte wird gegenwärtig durch den Bau großer Kranhallen und einer Transmbahn wesentlich erweitert, um sie möglichst leistungsfähig zu machen, da die Nachfrage nach Wagnons seitens der Staatsbahnverwaltung sehr reger ist. Durch die Wiedereinführung der Akfordarbeit ist Aussicht vorhanden, daß die Anlage wieder ausbringender wird. Die Verwaltung der Donnersmardhütte hat infolge des sich immer günstiger gestaltenden Rohstoffengagements beschlossen, den Hochofen I, der bisher ausgenutzt war, wieder in Betrieb zu setzen, so daß die Donnersmardhütte jetzt drei Hochöfen in Betrieb haben wird.

### Unruhen in Waldenburg.

Sonnabend vormittag ist es in Waldenburg zu Minderungen verschiedener Geschäfte, besonders der Schuhwaren- und Konfektionsbranche gekommen, die nachmittags fortgesetzt wurden. Hierbei wurde auf Polizeibeamte geschossen und eine Handgranate gegen das Rathaus geworfen, wobei die Fenster der Polizeiwache getreimert wurden.

Es wurde ein Sturm auf die Wache ausgeführt. Bei einem Ansturm der Sicherheitsmannschaften wurden nach einigen Schreckschüssen scharfe Schüsse abgegeben, eine Person wurde getötet, vier wurden schwer verletzt. Aus Waldenburg wird gemeldet: In Waldenburg ist zuerst alles ruhig. Die Arbeiterzeitung verlangt die Zurückziehung des Militärs; Verhandlungen darüber sind im Gange. Heute wird eine Versammlung der Arbeiter stattfinden, in der die Entscheidung, ob der Generalstreik verkündet werden soll oder nicht, fallen wird. Höflich, der in Waldenburg amensend ist, wird in dieser Versammlung sprechen. Für die Sicherheit auf den Straßen sorgen Arbeiterpatrouillen, die von Polizeimannschaften geführt werden.

# Zum Abbau der Zwangswirtschaft.

Ueber dieses Thema äußert sich der preussische Landwirtschaftsminister Graf Otto v. Bismarck in einem Vortrag auf die gegen ihn gerichteten Angriffe. Nachdem er erst die wirkliche Lage der gegen ihn von den Agrariern betriebenen Hege kritisiert und deren Widerkunft aufgedeckt, schreibt er u. a.:

„Aber meine Stellung zur Zwangswirtschaft habe ich der Abordnung gegenüber nur den Standpunkt vertreten, den ich vor einiger Zeit in einer auch in der Presse veröffentlichten Denkschrift dargelegt habe. Ich erinne darin die Notwendigkeit der öffentlichen Versorgung für Brot und Fleisch an, fordere aber die Freigabe der Wirtschaft für Schweinefleisch und Eierzeugung, die zur Nährwertsteigerung erforderlichen Mengen, damit wir schließlich Fleisch und Fett produzieren können. Denn es erübrigt mir für unsere Lebensmittelversorgung nie überhaupt für unsere Wirtschaft rationeller, das Geld, das wir für amerikanisches Speck ausgeben, zum Ankauf von ausländischen Futtermitteln zu verwenden und damit das Fett und Fleisch im eigenen Lande zu erzeugen.“

Die Freigabe der Kartoffeln habe ich gebeten zu ermöglichen, nachdem sich der Ernteertrag übersehen läßt. Daran halte ich fest. Schon im vergangenen Frühjahr ist der Bedarf der Verbraucher kaum zur Hälfte aus den beständigsten Beständen aus dem Ausland gedeckt worden, den größten Teil des Bedarfs haben sie sich auf Schiffsimport überaus hohen Preisen mühen befriedigen müssen. Ich fürchte, es wird in diesem Jahre noch schlimmer werden. Da soll man nicht jähren wollen, daß die im letzten Kriegsjahre schon fast gelaedere und jetzt nach Beendigung des Krieges in noch mehr durcheinandergeworfene Zwangswirtschaft immer noch so schwer zu heilen ist und die Gefahr immer größer wird, daß sie eines Tages in sich zusammenbricht. Im letzten Rest vom Staatsautorität unter ihren Trümmern begraben. Es erübrigt mir daher dringend geboten, die öffentliche Versorgung mit dem Rest des Abbaues auf das notwendigste Maß zu beschränken und dort mit Nachdruck durchzuführen, im übrigen aber Lust zu lassen.

Wenn die Erfahrungen, die auch neuerdings wieder mit der Freigabe des Hafers gemacht worden, soeben gegen jede weitere Forderung der Zwangswirtschaft zu sprechen. Das die landwirtschaftliche Produktion für sofort dieses freigegebenen Produkts benachteiligt würde, vorzuziehen. Solange die Knappheit anhält, werden wir das bei jedem weiteren freigegebenen Produkt erleben. Daher müssen wir hinweg und wir werden über dieses Lebensmittel zum um schneller hinzukommen, als es mir gelingt, durch die Forderung der Erzeugung das Angebot zu vergrößern und durch eine dauernden Preisdruck auszuüben. Daher ist die Beilegerung der Landwirtschaft mit allen Mitteln und mit allen anderen der Produktionssteigerung dienenden Materialien die wichtigste Maßnahme, um die Freigabe auf dem Lebensmittelmarkt wieder in gesunde Bahnen zu lenken.

Freilich, bis die völlige Befreiung der Marktverhältnisse auf diesem Wege eingetreten ist, können die Verbraucher nicht jahrelang der Ausplünderung durch gemeinlose Händler preisgegeben werden. Deshalb habe ich bereits vor Monaten den Vorschlag gemacht und ihn kürzlich an aufständiger Stelle wiederholt, für die freigegebenen Waren für die Wirtschaftlichen Artikel an demselben Preis zu verkaufen und jedem, der sie überbringt, er sei Erzeuger, Händler oder Gelegenheitshändler, mit strafrechtlichen Strafen, die neben empfindlichen Freiheitsstrafen bis zur völligen Vermögenskonfiskation gehen müßten, zu belegen. Um das Verschwinden der Waren zu vermeiden, müßte in gleicher Weise gegen diejenigen vorgegangen werden, die Waren über ihren persönlichen Bedarf hinaus spekulativ zurückhalten. Werden Erzeuger und Händler vor die Alternative gestellt, entweder Händlerepreise anzunehmen und dabei Haus und Hof, das gesamte Vermögen und für längere Zeit die persönliche Freiheit zu riskieren oder sich mit einem angemessenen Gewinn zu begnügen, dann würden sie zu-

meist das letztere wählen. Die Strafen, die leicht oft für Verhöre gegen Lebensmittelverordnungen verhängt werden, nehmen ja gegenüber den erzielten Wagnisgewinnen nur lächerlich geringes aus, die naturgemäß jeder absehbare Wirkung einbüßen. Jedenfalls so wie die Dinge zurzeit stehen, kann es nicht auf weiter gehen. Die öffentliche Versorgung in der bisherigen Form droht zur Frage zu werden. Dem Volke ist nicht damit gehoben, das in zahlreichen Kriegsgesellschaften und Bureau tausende von Personen Berge von Papier vollzweigen und Sorten und Marken sortieren, während Fleischhandel und Schiebung aller Art immer spärlicher ins Kraut schießen und weite Volksteile das zur ausreichenden Ernährung, Bekleidung und Beschäftigung Notwendige sich nur im Wege des Kaufhandels oder mit ohne alle Beziehungen auf Schicksalsgewogen durchpreisen bei so hohen Löhnen. Es ist durchaus zu verstehen, daß sich bei Angelegenheiten von Kriegsgesellschaften, die laufende Nummer die Versorgung des einen oder anderen Produkts durchführen, rein objektiv die Lieberzeugung festgesetzt hat, die Kriegswirtschaft müsse beibehalten werden. Das wirkt naturgemäß hemmend und verlangsamen auf den Abbau, darf indessen nicht entscheidend sein.

Das ist kurz im wesentlichen das, was ich als meine Auffassung der oben erwähnten Abordnung gegenüber geäußert habe. Was abweichend davon in der Presse veröffentlicht worden ist, beruht entweder auf Mißverständnissen oder tendenziöser Auslegung meiner Worte.“

## Robert Schmidt zum Abbau der Zwangswirtschaft.

Berlin, 10. September. Der Volkswirtschaftsminister sagt in einem Artikel, in dem er seine Stellung zur Frage des Abbaues der Zwangswirtschaft darstellt: Gabe man die Wirtschaft völlig frei, so würden sich sehr bald Zustände herausstellen, über deren Wirkung die Leute sich heute nicht vorstellen, lebhaft beunruhigt werden. Die heutige Volkswirtschaft wird in absehbarer Zeit noch eine Mischung von freier Wirtschaft und Zwangswirtschaft ertragen müssen.

Ein jeder Versuch, die Volkswirtschaft in der Grundlage der Ernährungswirtschaft zu erschüttern, muß notwendig auf solche haben, daß wir in schwere politische Differenzen kommen, die zu vermeiden in aller Interesse liegt. Wegen dieser, die aus gemischten Absichten das Brotgetreide nicht abliefern wollen, muß mit aller Schärfe vorgegangen werden. Das Gleiche gilt für die Versorgung für Vieh und Kartoffeln.

## D. Dinge gegen den General Ludendorff.

In der „Vossischen Zeitung“ sagt der frühere Staatssekretär v. Dinge seine Äußerungen gegen Ludendorff frei. Er bepricht zunächst die Ermächtigung der Kriegsgesellschaft und hebt hervor, daß die Oberste Besetzung Mitte August von einer bevorstehenden Niederlage nicht sprach, wie anderhalb Monate später, am 20. September. Noch am 8. und 9. September hob Ludendorff bei der Deputation des Fragekongresses des Reichstages, seinen anderen Standpunkt an, vom Bewußtsein der Niederlage war noch keine Rede. Am 10. August drückte Dinge an Ludendorff und hat um seine Zustimmung, die Idee der Restituierung (Wiederherstellung) Belgiens propagandistisch zu verbreiten. Am 21. August antwortete Ludendorff, damit könne er sich nicht einverstanden erklären. Am 24. August reiste der Vizeminister v. Bayer ins Große Hauptquartier und erreichte am 26. August von der Obersten Besetzung eine Formulierung, wonach Belgien die volle Selbständigkeit zurückgegeben werde in der Voraussetzung, daß ihm gegenüber kein anderer Staat politisch, militärisch und wirtschaftlich befeuert werde als das Deutsche Reich. Zu seinem Werte sagte Ludendorff, daß er diese Formel angenommen habe, daß sie aber nicht von dem Staatssekretär, des Auswärtigen v. Dinge für seine Verhandlungen, sondern vom Vizekanzler v. Bayer für seine Verhandlungen im September benutzt wurde. Demgegenüber erklärte Dinge: Ludendorff irrt, die Formulierung ist von mir verwendet, nur konnte ich mich nicht mit ihr begnügen, sondern mußte weit über sie hinausgehen, weiter darf ich mich heute noch nicht darüber äußern. Bezüglich Polens antwortete Ludendorff auf die von Dinge am 21. August vorgeschlagene neue Lösung des polnischen Problems am 21. August: Er schneide sich mit der Lösung: Wina für Polen, einverstanden erklären unter der Voraussetzung der sicheren Garantie für den dann unbedingt notwendigen engen Anschluß Polens an Deutschland.

Dinge behauptet dann die Deutlichkeit des preussischen Staatsministeriums, die dem Auswärtigen Amt am 20. August eingereicht wurde, die völli- g Provisionsklausen durch eine Personalunion mit Preußen und dem Deutschen Reich zu verbinden. Dinge habe sich mündlich wie schriftlich dagegen gewandt, weil es verfallte Anmerkungen seien. Bezüglich Finnlands habe die Oberste Besetzung Ende Juli ein vollständiges Bündnis mit einer Militärkonvention angestrebt und ihre Forderungen unter dem 21. August präzisiert. Sie erließen v. Dinge weiterzugeben als sie durchgeföhren seien. Dies erwähnte Dinge, da es wichtig ist, daß die Frage und der Vorwurf erhoben werde: Warum hat Du nicht am 14. August ein Abmachungsprogramm aufgestellt und gesagt: „Entweder annehmen oder ich gehe.“ Dinge bestritt dazu: das hätte ich getan, wenn ich die Frage gestellt wie vom 20. September am 14. August annehmen berechtigt gewesen wäre oder sie voraussetzen hätte. In der Zeit aber sei der Rückgang der militärischen Situation vom Juli bis September 1918 für alle, seien wir Militärs, was das Tempo angeht, überraschend gewesen. Dinge schließt: Was ist des Rubels Kern in General v. Ludendorffs Brief — letzter Teil — und seinen Zeitungsausschnitten? Den Nachweis zu führen, daß er schon Mitte August die diplomatische Leitung aufgerufen hat, den Krieg mit ihren Mitteln zu Ende zu bringen und daß wegen meiner Unfähigkeit und wegen der Unbefähigkeit des Auswärtigen Amtes nichts anderes getan ist. Ich habe bis heute dazu geschrieben, indem ich mein eigenes Interesse hinter die Rücksicht auf die Nation und Sache stellte. Ich habe die Festhaltung der Wahrheit auf einem Wege versucht, der General Ludendorff nicht benachteiligt, ist hin aber mit diesen Versuchen gescheitert. Ich muß daher nunmehr sprechen, so kurze Zeit ist auch nur an der Spitze des Auswärtigen Amtes gestanden habe. Es ist meine Pflicht, die Wurmfrage, die gegen das Auswärtige Amt in Verbindung mit meiner Amtsperiode erhoben werden, abzuwehren. Ich tue das sachlich, nüchtern und schlicht. Ich fürchte nicht, daß die Welt meine Argumente deswegen für schwach und meine Beweishührung für schwächlich angesehen wird, weil meine Sprache rauher ist und niemanden beleidigt.

## Gegen jegliche Zurückhaltung Preußens.

Berlin, 17. Sept. Unter der Überschrift „Zurückhaltung oder Autonomie“ schreibt der „Vossische Zeitung“: Die auf eine Zurückhaltung Deutschlands gerichtete Aktion will nicht zur Ruhe kommen. Der Schaden blühe nicht auf Preußen beschränkt, auch Deutschland würde durch die Gründung neuer Freistaaten auf Kosten Preußens schwer geschädigt werden.

## Der Markt-Kurs soll gehoben werden.

Berlin, 18. Sept. Eine Deputation unter Vorsitz des Reichsfinanzministers Erzberger land heute vor Mittag im Reichsoffiziersamt. Wie die „Voss. Ztg.“ hört, worden demütig Sachverständigen der Großbanken und hervorragenden Privatbankiers zu den Beratungen hinzugezogen werden. In der heutigen Besprechung wurden alle aktuellen Fragen, die mit der weiteren Markterweiterung im Ausland zusammenhängen, eingehend erörtert. Von den Beschlüssen, was man in der Hauptsache immer wieder darauf hin, daß es zum Abweh eines weiteren Valutasturzes unbedingt erforderlich ist, unsere Zollengänge im Westen wieder aufzufrischen. Nicht zuletzt liegt dies auch im Interesse der Entente selbst, da es die Raum zu tun ist, was Deutschland zur Erfüllung seiner Verpflichtungen aus dem Friedensvertrag lebensfähig zu erhalten.

## Abgabe deutscher Kolonien durch Frankreich.

Der „Voss. Ztg.“ wird gemeldet, daß die französische Regierung, dem „Matin“ zufolge, beschloßen habe, die Deutlichen Kolonien zu übernehmen, bis auf die in den letzten Jahren durch ihre Herabsetzungen auf Verwendung von Kohle besser Qualität mit einem Überschuss von höchstens 10 Prozent zugehört sind, während die mit höherer Kohle gefeuerten französischen Kolonien auf größere Flächen gemessen betrachtet sind. Die deutschen Kolonien sind daher für Frankreich unbrauchbar. Dem „Matin“ zufolge soll Deutschland statt der im Westfälischen Friedensabkommen zugewiesenen 3000 Kolonien nur 2000 abgeteilt haben. Wie die „S. P.“ hieran an zukünftiger Stelle hören, trifft die erste Nachricht des „Matin“ an die Zeit der von Deutschland abgeteilten Kolonien an: Er ist bedeutend höher als die von dem Westfälischen Frieden angeordnet und erreicht beinahe die im Westfälischen Frieden festgesetzte Höhe.

# Zimmerer.

Novelle von Theodor Storm.

Während des Jahres hatte Reinhard ein unermüdetes Jüten des Stalles empfangen, als er zu Ende war, hob Elisabeth Jüten ihren Stuhl zurück und ging langsam in den Garten hinaus. Ein Blick der Mutter folgte ihr. Er wollte nachsehen, die Mutter sagte: „Elisabeth hat draußen zu tun.“ So unterließ es.

Draußen aber lagte sich der Abend mehr und mehr über Garten und See, die Nachtmeierei lagte lachend an den offenen Fenstern. Reinhard ging immer am Meer entlang, immer früher bedenkend; vom Wasser herauf kam das Geräusch der Fische, unter den Felsen lagte eine Nachtigall, tiefer im Garten eine andere; der Wind lag über die Bäume. Reinhard blühte noch eine Weile auf die Stelle, wo Elisabeths Gesicht zwischen den Knaggen verschwand war; dann sollte er sein Mantelputz sammeln, grüßte die Anwesenden und ging durchs Haus an das Wasser hinab.

Die Wälder standen lachend und warfen ihr Dunkel weit auf den See hinaus, während die Wälder dieselben in schillerndem Nebensamierung lag. Mitunter schauerte ein leises Säufeln durch die Bäume; aber es war kein Wind, es war nur das Atmen der Sommerhitze. Reinhard ging immer am Meer entlang. Einem Steinwurf vom Ufer konnte er eine Welle entlang erkennen. Auf einmal wandelte ihn die Luft an, lie in der Nähe zu leben; er warf seine Kleider ab und lag ins Wasser. Es war flach, harte Pflanzen und Steine schnitten ihn an den Hüften, und es kam immer nicht in die zum Schwimmen nötige Tiefe. Dann war es plötzlich unter ihm weg, die Wälder unter ihm ihm zusammen, und es dauerte eine Weile, bis er wieder auf die Oberfläche kam. Nun regte er Sand und Kies und schwamm im Kreise umher, bis er sich bemerkt geworben, wo er hineingegangen war. Bald sah er auch die Welle wieder; sie lag einjam zwischen den großen dunklen Blättern. — Er schwamm

langsam hinaus und hob mitunter die Arme aus dem Wasser, daß die herabstehenden Tropfen im Mondlicht blühten; aber es war als ob die Entfernung größer wäre, und der Stimm die seine blühte; nur das Meer lag, wenn er sich umblühte, in immer ungewisserer Dürst hinter ihm. Er gab ins und ins Unternehmen nicht auf, sondern schwamm ruhig in derselben Richtung fort. Endlich war er dem Ufer so nahe gekommen, daß er die Ribbenen Blätter deutlich im Mondlicht wahrnehmen konnte; zugleich aber blühte die Luft die seine schloß sich um ihn an. Er schwamm langsam dem Ufer herauf und rannte sich an eine niedrige Höhe. Das unbefangene Wasser lag so flach; es wurde ihm hinter sich hörte er das Springen eines Fisches; es wurde ihm plötzlich in unheimlich in dem fremden Elemente, daß er mit Genuß das Gefühl der Kälte zersch in und in atomisches Salt dem Ufer zu kommen. So er war über auf der See zurückblühte. — Er liebede sich an und ging langsam nach Hause zurück. Als er aus dem Garten in den Saal trat, fand er Erich und die Mutter in den Vorbereitungen einer kleinen Gesellschaft, welche am anderen Tage vor sich gehen sollte. Er sah denn Erich in der Nacht gewesen,“ rief ihm die Mutter entgegen.

„Ich“ erwiderte er; „ich wollte die Wasserlinie beugen; es ist aber nichts daraus geworden.“

„Das verliert wieder einmal alle Mensch!“ sagte Erich. „Was taugend heißt das denn mit der Wasserlinie zu tun?“

„Ich habe sie nicht einmal genannt“, sagte Reinhard, „es ist aber schon lange her.“

Elisabeth.

„Im folgenden Nachmittag wanderte Reinhard am Ufer des Sees, bald durch die Polung, bald auf dem hohen vorspringenden Uferstrand. Elisabeth hatte von Erich den Auftrag erhalten, während seiner und der Mutter Abwesenheit Reinhard mit den schönsten Aeschen der nächsten Umgebung, namentlich von der anderen Uferseite auf den Hof selbst, bekanntzumachen. Nun gingen sie von einem Punkt zum andern. Endlich wurde Elisabeth müde und setzte sich in den Schatten über-

hängender Zweige, Reinhard wandte ihr gegenüber, an einem Stammhalm geküßt; da hörte er hinter im Ufer den Knall zu hören, und es kam ihm plötzlich, alles alles ist schon einmal gewesen. Er sah sie jellam lächelnd an. „Wollen wir Ged beuten luden?“ fragte er.

„Es ist keine Erbvererbung“, sagte sie.

„Sie wird aber bald kommen.“

Elisabeth schloß ihre Handen um den Kopf; dann fand sie sich und ließ jenen die Handlung fort; und wie sie in ein leises Getöse ging, wachte sein Blick sich immer nach ihr hin; denn sie ging jäh, als wenn sie von ihren Kleibern getragen würde. Er blieb oft unwillkürlich einen Schritt zurück, um sie ganz und voll ins Auge fassen zu können. So kamen sie an einen hohen, hiebbedeckten Platz mit einer weit ins Land reichenden Aussicht. Reinhard blühte sich und blühte etwas von dem hohen wachsenden Kräutern. Als er wieder aufsch, trat ein Geflügel den Ausbruch lebensfähigem Schmerz. „Kannst du dich Blume?“ fragte er.

„Sie lag ihn fragend an. „Es ist eine Erich. Ich habe oft oft im Walde geplüßt.“

„Sie habe zu Hause ein altes Buch“, sagte er; „ich plüßte dort allerlei Wörter und Reime hinein; es ist schon lange nicht mehr gesehen. Zwischen den Blättern liegt eine Erich; aber es ist nur eine verweilte. Weist du, wer sie gegeben hat?“

„Es rierte kaum; aber sie schlug die Augen nieder und sah nun auf den Kratz, das er in der Hand hielt. Er sprach langsam. „Sie lie die Augen gegen ihn aufschlag, sah er, daß sie noch Tränen waren.“

„Elisabeth“, sagte er, „hinter jenen blauen Bergen liegt unsere Jugend. Wo ist sie geblieben?“

„Es sprachen nichts mehr; sie gingen kaum nebeneinander. Die Luft war schüch, im Wasser lag jellam Gemüß auf. „Es wird Gemüß“, sagte Elisabeth, „indem ich ihnen Schritt beilte. Reinhard nicht jellam und bald ihnen talch am Ufer entlang, bis sie ihren Saug erreicht hatten.“

(Fortsetzung folgt.)



auf, nur in der Verammlung zu gehen und die obengenannten Kollegen zu wählen. Die neuen Verbandsmittelglieder wählten nicht, um was es sich handelte. Die Versammlung in der Verammlung ein „unabhängiges Glaubensbekenntnis“ abgeben. So verlangte es die Reichsleitung. Somit konnte man eben nicht wählen. Zahlreiche Mitglieder traten im Verbandsrat Nebenläufer.

Nach der gelungenen Geschäftsführerwahl wurden die Leute zur Ortsvereinswahl noch führer. Die alten Kollegen der Ortsvereinswahl wurden als Komitee, Geschäftsleitungs- und S. B. Vorstandskomitee bestätigt. Den Krieg erzwang und verlängert alle möglichen Sünden begangen zu haben. Im Auftrage der Unabhängigen wurde für die Ortsvereinswahl neues Blut verlangt. Es wurde Köhler einer und Böttge weiterer Bevollmächtigter. Böttge war erst ein Weichen Verbandsmitglied und hatte Verbandsmitglied weder kennen gelernt, noch ausgeübt. In der Zeit ganz frisches Blut. Er war aber Mitglied der Unabhängigen Partei und hatte fröhlich gegen den Verband geleitet. Wie zur Ortsvereinswahl, so wurden auch zu Reichsleiterstellen neue Kollegen gewählt, die die Arbeit nicht leisten konnten. Den Köhler war aber verlangt worden, den Arbeiterleiterkreis Reichs abzugeben und bis zur Abgabe keine Beiträge mehr an das Gewerkschaftsamt zu zahlen. Auch eine gewerkschaftliche Tat.

So weiß, daß manchem Kollegen diese Schilbühnenpreise zu toll waren, aber sie schwingen des lieben Friedens willen. Die Reichsleiterarbeit ist gewiß nicht leicht; aber so darf dann doch nicht verlangen werden, die neuen leitenden „Männer“ den verurteilten Generalleitern heraufbeschwören und gerührt haben. Was hat man den Metallarbeiter nicht alles Schönes und Gutes vorgepredigt. Alles hobte Redensarten, die Kollegen hat man damit nur am Karrenleiste geführt. Es waren Seitenblättern, die verschlungen werden, die die neuen leitenden „Männer“ in die Hände schmeißen es sich doch auch noch so schön. Nachher war die helle Regenerzeit schuld. Die wollte nicht sozialisieren. Daran waren nun nicht etwa die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse

schuld, nein, sondern die „Höhen und traurigen Scheitelmänner“. Nachdem mit dem Generalstreik die Sozialisierung nicht erwangen war, mußte weiter unabhängige Vorkittel betrieben werden. Ein unbekannter Ingenieur Kaulitz, der aber unabhängig war, wie immer, ist mit unbekannt, Richard Müller, Berlin (Weichenmüller), und andere langen ihr „unabhängiges“ politisches Vieh. Die Forderung auf sofortige Sozialisierung wurde von Zeit zu Zeit schwächer; aber in gleicher Stärke wurde die Schimpferei und Hezerei auf den Verbandsvorstand, auf die Gewerkschaftsleiter, auf die Generalkommission und die sozialdemokratische Partei fortgesetzt. Laten, Laten wollen wir folgen, so dachten Weichenmüller und Genossen. Sie verlangten einen außerordentlichen Verbandsrat. Natürlich schloßen sie noch und munter Köhler u. Co. an. Die Vertrauensleute erhielten Listen zum Sammeln von Namensunterschriften für die Überwindung der Generalversammlung. Wo die Listen geblieben sind, wissen die Mitglieder nicht, werden es voraussichtlich auch nie erfahren, was damit gemacht worden ist. Es ist möglich, daß der Gewerkschaftsleiter in Müllberg und die nachträgliche Berücksichtigung den Kollegen Köhler daran schindert hat, die Mitgliedschaft zu beenden. Dabei mußte doch so gehoben werden, daß Köhler noch Kontrahent berücken konnte und der Wählerliste und Mitgliedschaftsführer Paul Hopf nicht zu sehr zur Geltung kam. Dadurch hätte er leicht als Kandidat für die Generalversammlung in Frage kommen können, wozu doch schon die Geschäftsleiter Köhler und Böttge bestimmt waren. Hopf hat doch die Pflicht, die Verantwortlichen zu befragen. Die von ihm eingenommenen Listen wurde doch auf Veranstaltung von Köhler u. Co. nur im heiligen Volksblatt, in der unabhängigen Freiheit und unabhängigen Leipziger Volkszeitung ausgeschrieben. Die Inserate haben den Zeitungen ein schönes Stück Geld gebracht und der Verwaltungsverwaltung den Kollegen Hopf als Geschäftsführer. Das muß Hopf doch bedenken und den guten Leuten danken durch Rückmeldung. Mit einem Inserat in den anderen Blättern wäre doch den geeigneten Personen Gelegenheit zur Bewerbung gegeben und die Konkurrenz.

Merkwürdig ist für mich ferner, wie der erste Bevollmächtigte Köhler in den Verammungen alles zu wichtig dazu stellen vermag, was er alles geleistet hat. So werde nie vergessen die Köhler von der Ortsvereinswahlkonferenz in Stuttgart in der heiligen Freiheit verurteilt worden. Das ist doch auch, als wenn die ganze Konferenz unter Köhlers Einfluß gewesen hätte. Ich habe, immer ich, alles ich! — Nur anerkannt wurde ich nicht. Da mußte ich mir in der letzten Verammung doch Zwang auferlegen, wie von der Geschäftsstelle erklärt wurde: Die Verammung sollte in der heiligen Freiheit stattfinden. Das ist doch aber, wie gut die Unabhängigen erzwogen waren. Kein Mann erinnerte daran, daß in jeder Verammung und bei jeder Versammlung und anpassenden Gelegenheit gesagt werden muß: Wir werden schon zur Generalversammlung Stellung nehmen. — Ich ja auch ganz schamlos, die Geschäftsleiter Köhler und Böttge sind ja auch so gewöhnt worden. Das genügt ihnen.

Kollegen! — Köhler u. Co. spielen im Verbands Theater. Die Verammung sollte in der heiligen Freiheit und verliert dadurch ihren Einfluß. Geht in die Verammungen und überzeugt Euch von dem Treiben. Wir wollen unsere Arbeit am Wohl der Arbeiterschaft und ihrer Angehörigen leisten. Fort mit Heuchel und Theaterpielerei. Ein Weichenmüller.

### Briefkasten der Redaktion.

Manuskripte an die Redaktion sind nur auf einer Blattseite zu beschreiben.  
D. 2. Nach dem Statut ist es nicht zulässig, daß ein Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins, ein anderer politischer Partei angehört. Der Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei in Weichenfels, ist die erste Instanz, der dieser Fall vorzulegen werden muß.

### Ämtliche Bekanntmachungen für Halle a. d. S.

**Bekanntmachung.**  
Mit Rücksicht auf die Schmierarbeiten, die der Einführung des dreifachstündigen Betriebes in den Röhren- und Weichenbauarbeiten entgegenstehen, hat das Reichsarbeitsministerium verfügt, daß die süddeutschen Demobilisationskommissionen nach Anhörung der beteiligten Arbeiter oder deren Vertreter befugt sind, Ausnahmen von den Beschäftigungsbedingungen gewerblicher Arbeiter zu erteilen. Begründete Anträge der Rohbauarbeiter sind für den Umfang des Regierungsbereiches Merseburg an den Herrn Regierungspräsidenten in Merseburg als süddeutschen Demobilisationskommissionär zu richten.  
Halle, den 11. September 1919. Der Magistrat.

### Lebensmittel-Kalender.

Der Verkauf von Quert erfolgt am Donnerstag, den 18. September auf den Abchnitt 15 bei eingetragenen Kunden bei der Milchbäckerei Kaumann, Unterberg- und Milchbäckerei Poststraße, Melanstraße 2. Auf jeden Abchnitt wird 1/2 Pfund abgegeben. Der Preis für 1/2 Pfund Quert beträgt 20 Pf. Die abgetrennten Abchnitte sind bis Sonnabend, den 20. September, abzuliefern.

Städtischer Verkauf von Kaffee (Nachlieferung) an Kinder bis zu 12 Jahren in der Tafelmilchschule am Donnerstag, den 18. September. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelkarte mit den Nummern 1 bis 38.000 vormittags von 8-12 Uhr und die Inhaber der Nummern 38.001 bis 74.000 nachmittags von 2-6 Uhr. Auf jeden Abchnitt 1/2 der beforderten Bezugsmenge für Kinder bis zu 12 Jahren werden 55 Gramm zum Preise von 1 Mk. abgegeben. Mit dem obengenannten Tage verliert der Abchnitt seine Gültigkeit. Der Lebensmittelchein ist vorzulegen. Abgegebenes Geld ist bereitzubehalten.

Städtischer Verkauf von Trodenen (kein Ertrag). Beginn der 4. Sonderverteilung in der Tafelmilchschule, am Donnerstag, den 18. September. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelkarte mit den Nummern 1 bis 4.000 vormittags von 8-12 Uhr und die Inhaber der Nummern 4.001 bis 8.000 nachmittags von 2-6 Uhr. Für jede Person eines Haushaltes werden 50 Gramm zum Preise von 1,35 Mk. abgegeben. 10 Gramm Trodenen entsprechen der Gültigkeit eines Eies. Der Lebensmittelchein ist vorzulegen. Abgegebenes Geld ist bereitzubehalten.  
Halle, den 17. September 1919. Der Magistrat.

### Ämtliche Bekanntmachungen für Weichenfels.

**Kinderhort Weichenfels.**  
Die erpflanzungsstellen im Kinderhort der Heufabrik werden für ein Kind wöchentlich auf 75 Pfennig und für jedes weitere Kind einer Familie auf 50 Pf. festgesetzt. Die Eröffnung tritt vom 22. d. M. an in Kraft.  
Weichenfels, den 12. September 1919. Der Magistrat.

**Waihall.**  
Operntheater.  
Heute 1/8 Uhr:  
Schwarzwaldmädel.  
Opta. v. Leon Jessel.  
Kasse v. 10-1/2 u. 4-6.

**Stadttheater.**  
Donnerstag, 18. Sept. 19.  
8. 7/11, 10. 10/11, 11. 11/12, 12. 12/13 Uhr:  
Einsame Menschen.  
Freitag:  
Zar und Zimmermann.  
Schluss der P. Ziegen-Annahme 10 Uhr.

**Suchen Sie genau**  
in Kellern und Böden,  
wo Metalle, Eisen, Knochen, Lumpen und Wollabfälle lagern. Die 1871 gegr. Sortieranstalt  
**Philipp Schwabach,**  
Raffineriestr. 44, Fernsprecher 6237.  
kauft jedes Quantum zu höchsten Preisen.  
Händler erhalten extra hohe Preise.

**Möbel-Vertrieb Max Weigert 32.**  
Solide Küchen.  
Sehr preiswerte Einrichtungsgegenstände.  
Reparaturen an 5534  
Uhren  
übernimmt bei jeder Ausführung zu normalen Preisen  
Kurt Unger, Uhrmacher, Gr. Steinweg, 88 (gegenüber Barthelstr. 1.)

**Apollo-Theater**  
Tägl. abends 7 1/2 Uhr.  
Wie einst im Mai.  
Dorrette v. 28. Koll. Vork. 9-11, 5-7, 7.

**Altrenommierte Möbel-Fabrik C. Hauptmann,**  
Kleine Ulrichstrasse 36 a und b.  
Vornehme u. einfache Wohnungs-Einrichtungen.  
Zirka 200 Musterzimmer.

**Möbelvertrieb Romanus Skipka & Co.**  
Leipzigerstrasse 16 Steinweg 20  
**Wohnungs-Einrichtungen**  
in allen Preislagen.  
Spezialität:  
Verkauf nach Zeichnung zur Lieferung direkt ab Fabrik, daher äusserst preiswert.

**Bei Einkäufen**  
bitten wir unsere Parteigenossen und Leser sich stets auf die Inserate in der „Volksstimme“ zu beziehen.  
Echter dänischer **Kentucky-Kaufdak**  
Probepäckchen 5 Mk. gegen Nachn. auf 130. Oberdörfelstr. 7. Rudolph, Spinnmeisterstr. 34.

**Alle Sorten Felle, Häute, Tierhaare u. Wolle**  
kaufen zu Höchstpreisen  
**Gebr. Gadowitz,**  
Fischerplan 2. Tel. 1178.

**Bad Wittekind.**  
Mittwoch, d. 17. Sept. 19.  
abends 8 Uhr:  
**Militär-Konzert**  
von der Kapelle d. Reichsmehr-Pion.-Batt. Nr. 16.  
Ordnung:  
Obermusikmeister Drews.  
Eintrittspreise:  
für Erwachsene 75 Pf., Kinder 40.

Schöne, sehr billige Wohnungen in Hofen an einem Hofen zu verkaufen gegen eine Wohnung in Halle. Gleichzeitig auch Verkauft: Erdgeschoss (Hofenbahn) verkauft vermietet. Näheres durch Aulig, Merseburg, Kirchstraße 10, 1.

**möbel!**  
auf Teilzahlung  
Bequeme Zahlungsweise. Sofortige Lieferung.  
**Paul Sommer,**  
Halle, Leipzigerstr. 14, I u. II. Et.

**Die Glocke**  
Sachliche, Wagnislos  
Seit 50 J.  
im Wonnemomente, vieljährig, 6-10 Mk.  
empfehlen die  
Schönbundig. Volksstimme  
Halle, Dr. Meißnerstr. 27.  
Bestellungen nehmen alle  
Kunstler entgegen.

**Leipzigerstrasse 88**  
Fernruf 1224.  
**POLA NEGRI**  
In dem Drama in 5 Akten:  
**VENDETTA**  
(DIE BLUTRACHE)  
Ein Schauspiel aus den korsischen Bergen  
Männliche Hauptrolle: Harry Liedtke.  
Ab Freitag, den 19. September 1919

**Alte Promenade 11a**  
Fernruf 5738.  
**LOTTE NEUMANN**  
In dem Drama in 6 Akten  
**ARME THEA**  
nach dem berühmten Roman von Rudolph Stratz  
Ab Freitag, den 19. September 1919

**Bio**  
Gr. Ulrichstr. 57.  
**Abgründe**  
Sensationsdrama aus den Sitten und Gebräuchen des Londoner Chinesenviertels in 7 Akten.  
**Dämon**  
**Opium**  
zuletzt in diesem Film auf neue seine zerstörende Gewalt.

**Zeitungsträgerinnen**  
bei hohem Lohn werden eingestellt.  
Verlag der Volksstimme,  
Grosse Marktstraße 17.







# Front und Fron

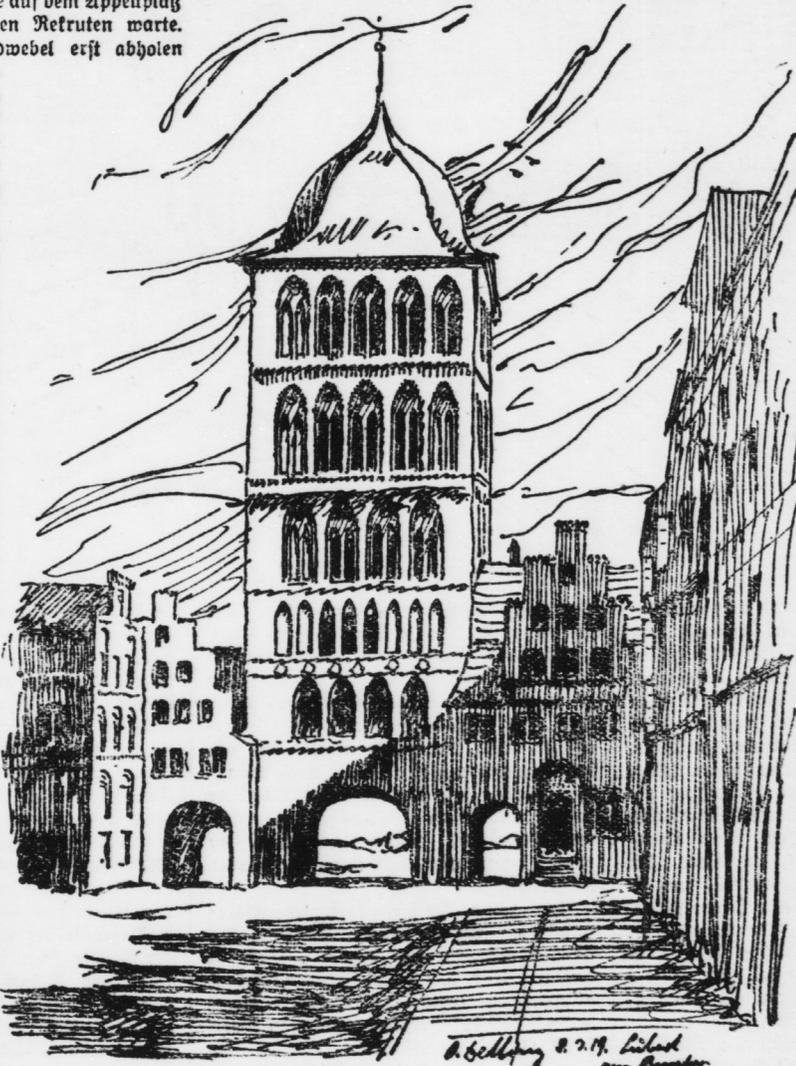
Erlebnisse von Heinrich Neuenhagen

(Fortsetzung)

Schon kam eine Ordonnanz an und meldete dem Unteroffizier, daß der Herr Leutnant bereits seit einer Viertelstunde auf dem Appellplatz auf die neuen Rekruten warte. Ob die der Herr Feldwebel erst abholen sollte? Eine Flut von Schimpfwörtern ergoß sich darob, neben einem eben einlegenden kräftigen Landregen, auf die ihrer Ansicht nach ganz zu Unrecht Gemahregelten. Einer hielt schnell dem andern. Waren doch einige darunter, die fast nackt dastanden, und die in der Dunkelheit ihre Klammotten einfach auf den Arm gepackt hatten und so heruntergelaufen waren. Endlich gings in wilder Reihenfolge vorwärts. Der aufgeregte Unteroffizier voran, führte seine Schar auf Zustrechwegen hinter Hecken und Bäume durch Hohlwege, die nur über umgelegte Hordengeflechte balanzierend passiert werden konnten, zum Sammelplatz. Hier sah es noch düster aus. Der Feldwebel-Leutnant und Kompagnieführer lief wütend auf dem Platz umher und brüllte jeden Unteroffizier an, der mit seiner Kohorte ankam. Die meisten schwiegen kugelförmig, wer aber mit der für heute wirklich stichhaltigen Erklärung kam, die Mannschaften seien noch nicht fertig gewesen, den traf der Donnerkeil des Gewaltigen schlimmer, als hätte ihn Zeus selbst geschleudert. „Sie haben

dafür zu sorgen, dafür sind Sie da! Na, heute gibt's ja noch manche Aenderung.“ und der Feldwebel kam gar nicht mehr dazu, sein

dickebiges Notizbuch wieder hinter dem mit dem Bändchen des Eisernen Kreuzes geschmückten Knopfloch verschwinden zu lassen. „Lassen Sie die Kerls anreisen, verlieren Sie die Namen und teilen Sie dann die Korporalschaften ein. Ich will mir die Gesellschaft nachher in Ruhe ansehen. Und dann wird mir jeder genau untersucht, ob er auch alles mitgebracht oder die Hälfte schon unterwegs verloren hat. Jedes Fehlende wird dem Regiment gemeldet, der Mann aber sofort bestrast.“ „Zu Befehl, Herr Leutnant!“ Klirrend schlugen die Eisen unter den Adjutanten des salutarischen Feldwebels zusammen. Sofort begann er mit der Ausführung des Befehls. Wiederum wurden die Namen sämtlicher Rekruten verlesen und diese dann nach der Größe in Korporalschaften und Abteilungen eingeteilt. Ungefragt trennten sich die Kameraden. Manche hatte die Nacht der Gewohnheit schon enger aneinandergeschlossen, viele fanden sich aus der Heimat, und mit einem verflochten gestützten „Gut wohl, bleib gesund.“ drückten sie sich die Hand — — „Wie ein Gaul, der vor einem anderen Wagen gespannt wird und noch einmal zu seinem bisherigen Arbeitsgefährten herüberwiehert.“ re-kaminierte der Dicke, und



*a. Bellamy 8. 2. 19. Lübeck*

Lübecker Burgtor



serabschiedete sich von seinem lieben Zappelig der in eine andere Korporalschaft gestellt wurde. Er selbst blieb bei der „Ersten“.

Für die vierzehn Korporalschaften geeignete Plätze zur Abhaltung der Lumpenparade zu finden, dazu im engsten Umkreise unter den Wagen des „Gestrengen“, war bei dem tiefen Morast rund herum direkt ein Kunststück. Aber kurzentschlossen wurden aus einem Schweinekamp die borstigen Inassen ergriffen. Der Platz schien gerade für das bevorstehende Schau- oder Trauerspiel wie geschaffen.

Tornister und Mäntel ablegen. Jeder Aufgerufene tritt hier rechts an. Es werden die mitgebrachten Monierungsstücke vorkelen, die dann vorzuzeigen sind. Wer jetzt schon weiß, daß ihm etwas fehlt, hat sofort vorzutreten. Fast die ganze Korporalschaft trat einmütig vor. War doch keiner sicher, daß er alles mitgebracht hatte, und durch freiwilliges Eingeständnis dachten sie sich alle vor Strafe zu schützen. „Da hört aber doch alles auf,“ brüllte der Unteroffizier, „und da wagt Ihr, zum Appell zu kommen? Ihr seid wohl einem Tollhaus entsprungen. Habt Ihr denn noch keine Ausbildung durchgemacht?“ Beherzt trat der Dicke vor. „Zu Befehl, Mein Herr Unteroffizier, die Mannschaften sind noch nicht fertig ausgebildet. Vorstellung vor dem Herrn Oberstleutnant ist noch nicht gewesen.“

„Habe ich Sie gefragt, Sie Rindvieh? Wie kommen Sie dazu zu sprechen, Sie wollen wohl hier was Besonderes rausbeifßen, Ihnen will ich aber helfen! Das scheint mir ja eine förmliche Revolte hier unter Euch zu sein. Zeigen Sie mal Ihr Soldbuch!“ Heinrich Neuenhagen, studierte er, besah sich den in strammer Haltung dastehenden, keine Miene verziehenden Dicken und sagte dann, etwas beruhigter: „Laßt Eure Sachen hier liegen, hole jeder aus seinem Quartier herbei, was ihm fehlt. In fünf Minuten seid Ihr wieder zur Stelle, und wenn dann noch etwas fehlend sollte, der wird ratungslos zur Bestrafung gemeldet. Wegtreten.“ Die der Sturmwind brausten die Mannschaften ihren Quartieren zu. Keiner sprach ein Wort. In blinder Eile rafften sie zusammen, was sie gerade zwischen konnten. Jeder dachte, hoffentlich habe ich alles. Der Appell ging weiter. Aber, wie bei diesem Tumult ja vorauszu sehen war, fehlte bei jedem Aufruf den Leuten etwas. Diesem ein Zeltstock, jenem ein Kopfschüler usw.

Auf dem Platz sah's wüst aus. Die Zeltbahnen waren auf der mit Schweinekot bedeckten Erde ausgebreitet, darauf die neuen

Unterhosen, Unterjacke, Schnürschuhe, alles kunterbunt durcheinander. Im Schreien und Herumwüten leisteten jetzt Feldwebel und Unteroffizier das Menschenmögliche, drohte doch in einiger Entfernung die Gestalt des „Gestrengen“, der jetzt auch in höchsteigener Person an die Korporalschaft herantrat.

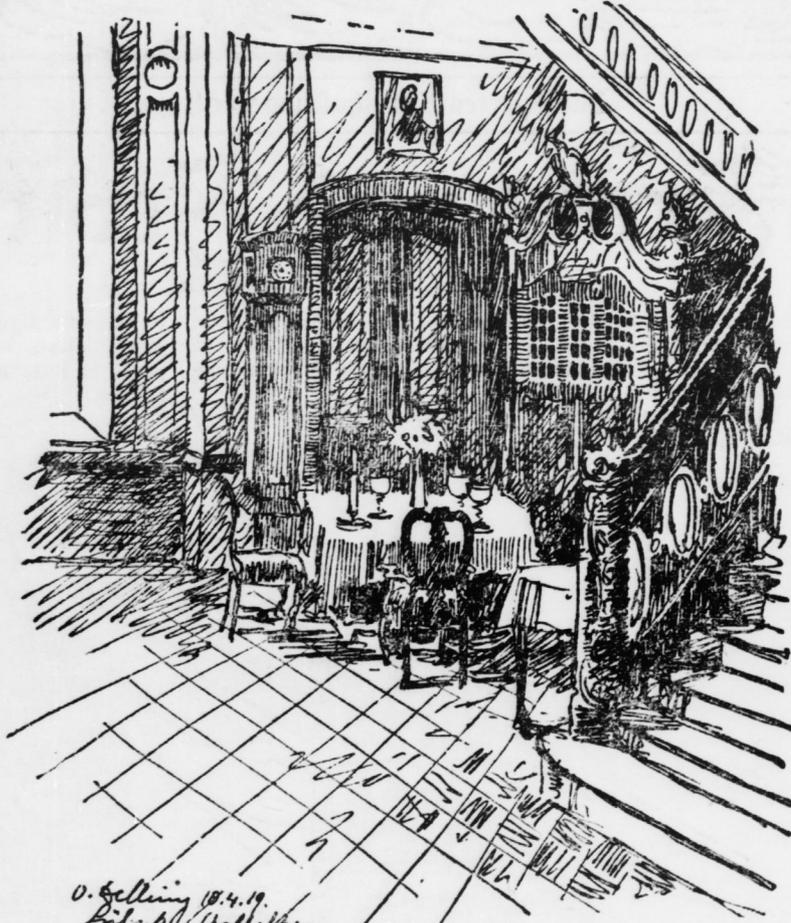
„Notieren Sie genau die Namen der Leute, die Ihre Sachen nicht in Ordnung haben. Heute abend um 5 Uhr treten diese feldmarchmäßig abermals hier an und zeigen das jetzt Fehlende vor. Die anderen werden in ihren Quartieren nochmals genau nachsehen, damit die Kerls sich nicht

jeder Bauer auf dem Feld unterbrach seine Arbeit und schwenkte grüßend seine Mütze, die Frauen ihre Lächer. „Deutschland, Deutschland über alles“ war aus tausend Kehlen erklingen, und hier —? Mit gehässigen, demütigenden Reden empfing man sie, man versuchte sie lächerlich zu machen? Warum das? So dachte wohl mancher, der verdrossen seinem Quartier zweifte, aber keiner sprach ein Wort, der lustige Uhrmacher war stumm wie ein Fisch, und selbst der Dicke vergaß seine Pfeife.

Wie eine Hammelherde trieben die Unteroffiziere die Leute vor sich her, ein ewiges Hasten und Laufen, Dienst reichte sich an Dienst, keine freie Minute blieb einem Manne für sich. So kam wenigstens keiner zum Nachdenken über seine eigene Lage. Auch zwischen dem Refrutendepot Anwesenden und den Neuingekommenen machte sich sofort eine gereizte Stimmung bemerkbar. Fürchteten die, sie müßten jetzt bald hinaus an ihren letzten Bestimmungsort und hätten den Neuen das Feld zu räumen? Bei dem Küchenpersonal war die Spannung besonders stark. Wollten diese Kameraden doch einer Abtheilung, die in einer Mühle, eine halbe Stunde entfernt, einquartiert war, kein Essen mehr geben, weil die Leute selbst im Laufschritt die festgesetzte Essenszeit nicht einhalten konnten. Das Essen war übrigens gut, weit besser als in S, das war auch der einzige veröhnende Moment hier draußen. Sofort, nachdem das halbe Kochgeschirr voll Essen in aller Hast heruntergewürgt war, sand Wäfsen- und Munitionsappell statt. Jedes Ge-

weh mußte auseinandergenommen und die einzelnen Teile vorgezeigt werden; jede Patrone wurde vorgezählt. Dann fand die angeetzte zweite Lumpenparade statt und danach, beim Scheine einer Stearinkerze, hielt der Unteroffizier seinen Unterricht ab, wo er feststellte, daß sich die Mehrzahl immer noch nicht darüber klar war, ob das Gewehr wirklich neun Teile hatte oder nicht. Auch die zuletzt angeetzte Puzstunde ging vorüber. „herrgott,“ sagte der Dicke, „die Gewehre gehen vor lauter Reinigen und Auseinandernehmen schon kaputt, ehe wir damit zum Schießen kommen.“ Das Endergebnis der Besichtigung war, daß bei der Parole über die Hälfte der neuangekommenen Mannschaften zur Bestrafung gemeldet waren. „Kerls,“ sagte der Unteroffizier zum Schluß, „morgen früh kommt Ihr vor den „Alten“, da könnt Ihr etwas erleben, besonders, wo er glatt die Hälfte bestrafen soll.“

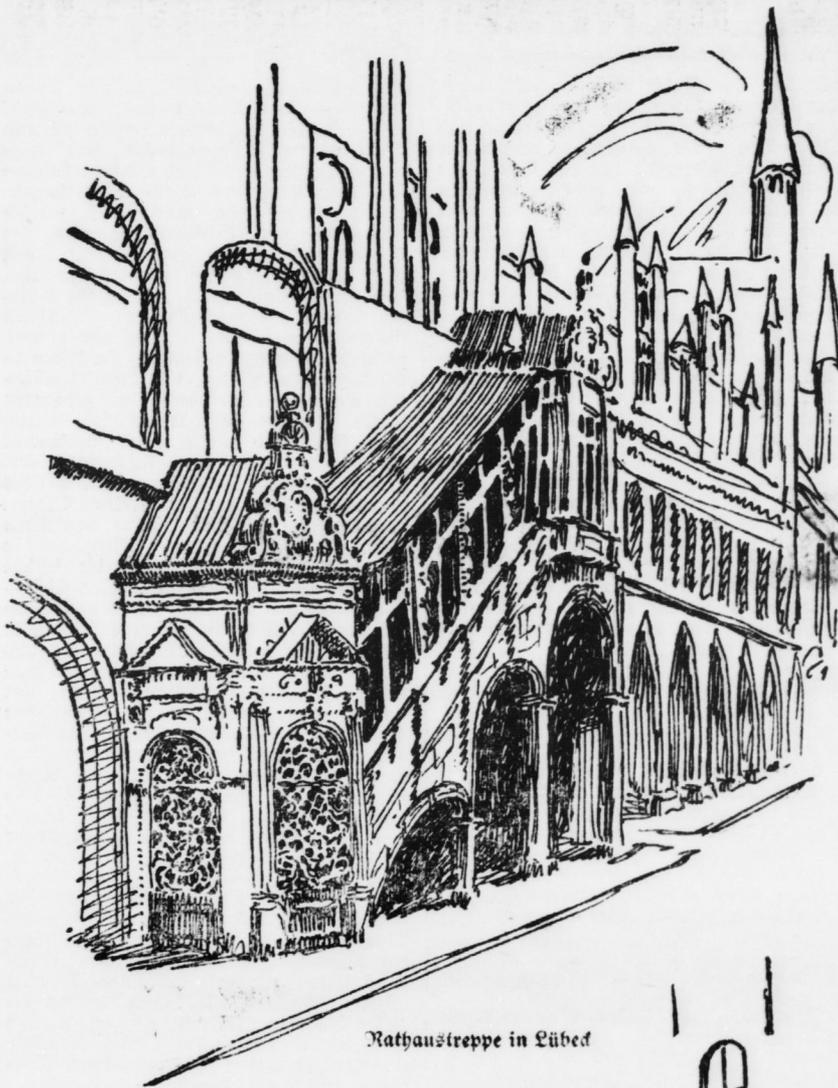
(Fortsetzung folgt)



Im Schabbelhaus zu Lübeck

gegenseitig aushelfen können. Den Bestrafungszettel bringen Sie zur Parole mit, damit diese Bande mal einen Begriff kriegt, was es heißt, als Soldat im Felde zu stehen.“ Mit knappem Gruß verschwand der „Herr Deposführer“ und der Unteroffizier nahm wieder das Wort: „Na, nun habt Ihr's ja gehört. Richtet Euch danach. Jetzt macht, daß Ihr in Eure Quartiere kommt, und sofort mit Kochgeschirren korporalschaftsweise wieder antreten, Ihr werdet dann zum Essenempfang geführt. Wegtreten.“

Die alten Landsturmmilitären waren sprachlos. Einen solchen Empfang bei ihren Kameraden hier draußen, denen sie helfen sollten den Feind vom Vaterland abzuwehren, hatte sich keiner träumen lassen. Auf der Herfahrt hatte man ihnen, selbst beim Durchfahren der kleinsten Stationen, zugejubelt. Festlich gekleidete Mädchen hatten Erfrischungen gereicht, ja



Rathausstiege in Lübeck

**In einer alten Hansestadt**

Von den drei großen deutschen Hansestädten hat Lübeck so ziemlich das meiste von der verunkelten Herrlichkeit in die Gegenwart hinübergereitet. Den Mauergrübel, der es ehemals umschloß, hat es freilich längst gelöst. Eine moderne Zeit mit neuen Arbeitsmethoden und neuen Lebensbedingungen hat das ehemals so ziemlich ganz auf den Handel eingestellte Stadtwesen völlig umgewandelt. Und doch leben noch ganze Straßenzüge mit den charakteristischen spitzebeligen Häusern, noch ist manches Bauwerk aus der alten Blauzeit erhalten geblieben und manches Wahrzeichen gibt dem Beset beredte Kunde von denen, die es einst errichteten.

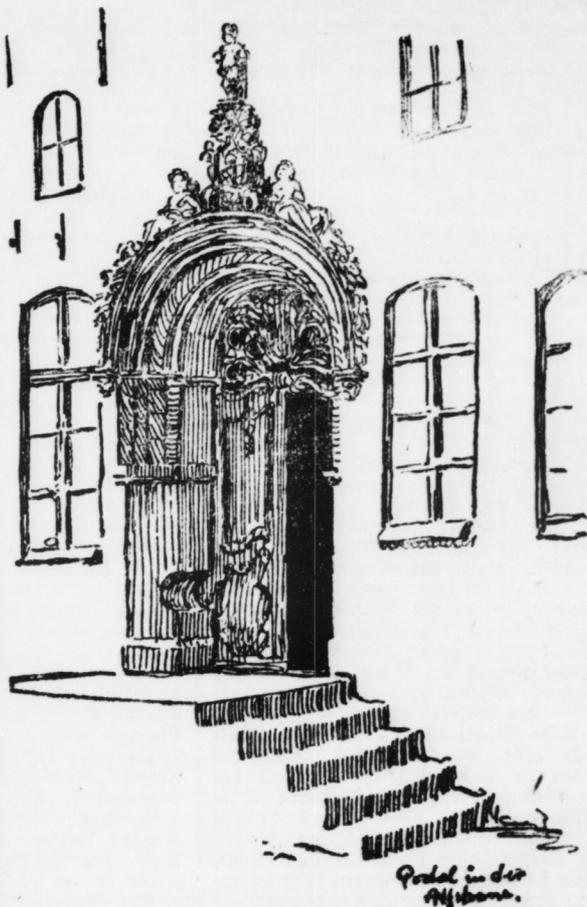
Gleich vom Bahnhof findet der Blick des Stadtfremden, was er sucht. Da ist zunächst das aus dem Jahre 1476 stammende Hofstentor mit seinen massigen Türmen und seinen charakteristischen Torbogen. In unmittelbarer Nähe, am Wasser, stehen dann die sogenannten Salzhäuser, die gleichfalls auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken können. Zahlreiche, als Baulichkeiten höchst beachtenswerte Kirchen und Privathäuser fesseln dann das Auge des durch die Stadt Schreitenden. Am charakteristischsten für Lübeck aber ist sein Rathaus. Sein wundervolles Treppenhaus macht den Bau mit seinen abwechselnd rot und schwarz verglasten Backsteinziegeln zu einem Kunstwerk ersten Ranges. Ein großer Keller zieht sich unter dem mächtigen Gebäude hin, dessen hochgewölbte und weitläufige Bogen nicht nur von Laten, sondern auch von Nach-

seiten bestaunt werden. Einzelne Räume des Rathauses weisen herrliche Schnitzereien aus Holz und Marmor auf.

Prächtige Schnitzereien sind auch im sogenannten Fledenhausenschen Zimmer, im Hause der Kaufmannschaft, zu sehen. Und viel bewundert werden auch die kunstvollen Schnitzarbeiten und trefflichen Malereien in dem aus dem 13. Jahrhundert stammenden Hospital zum heiligen Geist. Dieses Hospital ist nicht allzu weit von dem ansprechend wuchtigen Burgtor entfernt. Auch das Haus der Schiffergesellschaft, in dem sich jetzt eine Gastwirtschaft befindet, ist in seiner unmittelbaren Nähe. Den Besuch des Schifferhauses läßt sich gewöhnlich kein Stadtfremder entgehen. Man sieht hier auf den Planen der alten Hansealtäre und steht sein Bierglas gleichfalls auf Tische, deren Holz zu Lübeds Blauzeit auf fernem Meeresschwimmen. Allerlei

Modelle, Lastenwert usw. geben dem Raum etwas Museenhaftes. Zu erwähnen ist schließlich auch noch das Schabelhaus.

Die Geschichte dieser alten Hansestadt kann auf ein recht ehrwürdiges Alter zurückblicken. Im Jahre 1086 wird zum ersten Male an der Mündung der Trave eine Stadt Lubica erwähnt. Holsteiner und Dänen kämpften lange mit wechselndem Glück um Besitz und Oberherrschaft über das rasch zur Blüte gelangende junge Gemeinwesen. Nach der Schlacht an der Warnow-Mündung (1234), in der die Lübeder die Dänen besiegten, setzte die eigentliche Blütezeit Lübeds, und zugleich auch die des Hanseabundes, an dessen Spitze Lübed trat, ein. Die Hanseherrlichkeit währte etwa bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Der Glanz, der sich Jahrhunderte hindurch um den Namen der Stadt geschmeigt, blieb in gewisser Weise auch während ihres Niederganges erhalten. Die letzten Jahrzehnte aber brachten ihr einen wirklichen und beachtenswerten Aufstieg. Trotz dieser Erneuerung aber hat das Stadtbild einiges von dem sich zu erhalten gewünscht, was es dem zu seinen vielbeachteten Eigenheiten gehörte. Man muß nicht gerade Lübeder sein, um das zu empfinden. Wer Verständnis für eine alte Kultur hat, wird das selbst schon nach kurzer Zeit herausfühlen. Man braucht nur einmal die großen Hauptverkehrsadern Lübeds zu verlassen und eine der stilleren Seitenstraßen zu beschreiten, um ganz von dem Zauber, der alten, vergangenheitsgeweihten Stätten eigen ist, eingesponnen zu werden. Die roten Giebelhäuser mit den kleinen Fenstern und den leicht gewölbten Scheiben, hinter denen weiße Gardinen und rote Blumen grünen, können nur zu einer alten Fischer- und Schifferstadt gehören, deren Kultur festgeträgt ist und die auf eine Vergangenheit zurückschauen kann, die reich an Kraft und Fülle und Ehren ist.



Portal in Lübeck

Portal in der Affenbühne.

